

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1855**

8.9.1855 (No. 36)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-968440](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-968440)

# U n t e r h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1855.

« Sonnabend, den 8. September. »

N<sup>o</sup> 36.

## Tagesgeschichte.

Die Jahreszeit für die Kriegsoperationen im Norden und im Süden neigt sich zu Ende, ohne daß in den beiderseitigen Stellungen seit dem Beginn des Krieges eine besondere Veränderung eingetreten wäre. Nur für die Türkei dürfte das unabwendbare Verhältniß klarer geworden sein, da ihre Fortexistenz zweifelhafter als je ward, möge siegen, wer wolle. Ein katholisches Blatt, welches in entschiedenster Gegnerschaft Rußland's sich auszeichnet, sagt: „Mag die Wendung der Dinge bedauerlich und selbst gefahrdrohend erscheinen; Eines steht doch fest: Die Türkei wird zu Grunde gehen und das Christenthum im Oriente wieder auferstehen. Die Türkei ist wirklich der kranke Mann, wie ihn Czar Nikolaus geschildert hat. In ihm ist kein Leben mehr. Die europäische Diplomatie so wenig, als die europäischen Bajanette werden das Urtheil der Vorsehung rückgängig machen. Siegt Rußland, so verlegt es seinen Thron von St. Petersburg nach Constantinopel und führt das Czarenpapsthum ein; siegen die Westmächte, so werden sie die Türkei in einen europäischen Staat umzuschaffen streben, bis von der türkischen Regierung nur noch der Name bleibt. Ziehen sie ihre Militärmacht aus der Türkei zurück, so werden Verschwörungen und Empörungen vollends die türkischen Bestandtheile auflösen.“

## Orientalischer Kriegsschauplatz.

Seit dem Schlachttage an der Tschernaya hat sich in der Krimm wenig oder nichts von Bedeutung ereignet. Die Depeschen von Sebastopol reichen bis zum 1. ds. Gortschakoff meldet, daß die Russen in der Nacht vom 28—29. in der früheren Kamtschatka-Redoute den Allirten viele Wurfgeschosse in die Luft sprengten.

Wie die Russen, so sendeten auch die Allirten bedeutende Verstärkungen nach der Krimm. Sämmtliche disponible Franzosen sind von Constantinopel nach der Halbinsel eingeschifft. Die Allirten erwarten offenbar neue Angriffe Seitens der Russen, die auf die eine oder andere Weise aus ihrer kritischen Lage heraus müssen, da nach dem Bericht des franz. Admirals Bruat ihnen Alles fehlt. Selbst der russ. Oberbefehlshaber Fürst Gortschakoff gesteht ein: „Die den Festungswerken beigebrachten schweren Beschädigungen werden so viel möglich wieder hergestellt. Diese Arbeit aber ist schwierig und wird durch

die Nähe der feindlichen Geschütze oft gehemmt. Unsere Berkste, welche in den ersten drei Tagen mäßig blieben, erreichten am 17. Aug. eine bedauerliche Höhe.“ — Man schätzt die Zahl der russ. Armee in der Krimm auf 160,000 Mann, und es gestehen Berichte aus Odessa, daß es enorm schwierig ist, den Bedarf für sie zu schaffen; um nicht auch noch den letzten nördlichen Verbindungsweg zu verlieren, werden alle Zugänge zum faulen Meer befestigt. — General Todtleben hat durch vorzeitige Anstrengung seine Wunden wieder schlimmer gemacht und ist nach Simferopol geschafft, nachdem er noch eine furchtbare Batterie zum Schutz der Malakoffwerke vollendete.

Omer Pascha, welcher noch das Bairamsfest in Constantinopel feierte, sollte am 25. Aug. nach der Krimm abgehen, um von dort die türkischen Truppen nach Asien zu führen. Er bekommt sein Hauptquartier zu Datum und will von da aus den Russen in den Rücken und in die Flanke fallen. Die in Warna zu diesem Zweck bereits eingeschifften und angekommenen Truppen sollen zwar schlecht equipirt sein und lange keinen Sold erhalten haben; sie sind aber dennoch voll Vertrauen, da sie wissen, wie väterlich Omer Pascha für seine Truppen sorgt. Hätte man diesem Heerführer gleich anfangs den Gesamt-Oberbefehl übergeben, so würde es vielleicht in mancher Hinsicht besser stehen. Bis jetzt wies er sich noch als der einzige tüchtige Oberfeldherr in diesem Kriege aus. Wenn sich Erzerum und Kars nur so lange halten, bis er kommt, dann kann Kleinasien noch gerettet werden.

Asien. Die Angabe des glücklichen Ausfalls der Türken aus Kars wird wiederholt mit dem Hinzufügen, daß die Russen eine empfindliche Schlappe erlitten.

Griechenland. Der Kriegsminister Kalergis ist noch immer am Ruder; Maurocordatos weigert sich, ihn zu entlassen, da der König, und noch weniger die Königin, sich in Privatangelegenheiten der Unterthanen nicht einzumischen hätten. Die Gesandten der Westmächte unterstützen die Minister, die Gesandten Rußland's, Oestreich's, Preußen's und Baiern's den König, und sollen erklärt haben, Letzterer werde abdanken, wenn die Westmächte seinen Forderungen nicht beistimmen.

Italien. Die Klagen aus den beiden Sicilien werden immer düsterer; ein in Neapel lebender Deutscher schreibt der Ausgb. Allgem.: „Das Königreich gleicht einem einzigen großen Bagno, in dessen traurige Räume ein

unerbittliches Geschick auch noch den Bürgengel der Pest gesandt hat.“ — Es kann kaum fehlen, daß bei längerer Kriegsdauer in Italien der Keim zur Feindschaft zwischen Oestreich und Frankreich aufsteht. Schon jetzt scheinen alle Verhältnisse dort gespannt, und Neapel's König nimmt, so viel er nur kann, offen für Rußland Parthei. Das können die Westmächte nicht lange dulden. — Zu Sassari, Stadt mit ca. 25,000 Einwohnern auf der Insel Sardinien, sind in 12 Tagen 4325 Personen an der Cholera gestorben, also der sechste Theil. Behörden, Aerzte, Apotheker, Krämer flohen aus der Stadt, die Bauern brachten keine Waaren hinein, sondern trieben die Liebhaber zuletzt aus Furcht vor Ansteckung zurück. Furchtbarer Zustand! das Volk erbrach aus Verzweiflung die Magazine.

Frankreich. Die Königin von England hat an die Armen der Stadt Paris bei ihrem Scheiden 25,000 Francs geschenkt. In der Industrie-Ausstellung soll sie für 1 Million Francs Einkäufe gemacht haben. Eine neue Straße in Paris erhält ihren Namen. Die Abreise von Paris geschah am 27. Aug. Mittags 12 Uhr; von St. Cloud bis zu den Tuilerien ward sie von der Kaiserin Eugenie begleitet; der Kaiser begleitete sie nach Boulogne, wo sie unter öffentlicher Illumination, bei Fackelbeleuchtung und Feuerwerk, Abends 11 Uhr, an Bord ging. Das Volk soll sie überall mit Enthusiasmus begrüßt haben. — In einem Dankbrief, den der Kaiser an Pelissier für die Schlacht an der Tschernaya schreibt, spricht er die Ueberzeugung aus, daß Sebastopol bald fallen werde; sollte aber auch das Ereigniß verzögert werden, so würde die russische Armee — ich weiß es durch Berichte, die positiv scheinen — gleichwohl nicht mehr den Winter hindurch den Kampf in der Krimm aushalten können.“ Das ist fürwahr eine löbliche Prophezeiung, zu der man in St. Petersburg die Randbemerkungen machen dürfte. — Abd-el-Kader war von Brussa nach Frankreich gereist, um dem Kaiser zu huldigen, ist aber in Marseille schwer erkrankt. — Aus allen Gegenden gehen Truppen für den Orient nach den Einschiffungshäfen.

Großbritannien. Admiral Napier fährt fort in Anlaß der Beschließung Sweaborgs, die seine vorigjährigen Entwürfe so glänzend rechtfertigen, die fabelhafte Schlechtigkeit des vorigjährigen engl. Ministeriums, insonderheit des ersten Lords der Admiralität, Lord Graham, unerbittlich öffentlich bloßzustellen. Er giebt zu, daß dies sein Verfahren ungewöhnlich sei, aber sein Ruf sei ihm theurer, als sein Admiralsrang, den man ihm gern nehmen möge. Lord Graham hat wie ein ächter Fledermauser mit dem tapfern Admiral gespielt, gethan, als ob er seine Forderungen nicht verstände, oder er hat auch dem Admiral, wie man zu sagen pflegt, die Worte im Munde umgedreht. Man staunt über die Trivolität, mit welcher das Ministerium das Schicksal der Flotte und die Ehre des Landes behandelte. — Die Wähler von Westminster sammeln zu einem Ehrenbeschenk des Landes an Admiral Napier.

Aus der Ostsee wird über Danzig berichtet, daß eine engl. Corvette Wafa oder Nicolaistadt im finnischen

Merbusen beschloß und große Verheerungen anrichtete. — Im nördlichsten Gewässer haben die Uürten zwei russ. Kauffahrer und ein Dampfschiff, das nach Archangel fuhr, genommen; ihr Geschwader schickte sich bereits zur Heimkehr an, da das Ende des Sommers kam. — Die Flotte hat Kronstadt am 25. Aug. verlassen.

Rußland. Wegen der Kriegszustände ist die Universität zu Helsingfors geschlossen. — Nach der Ostsee-Stg. ist der Mangel an Männern in Rußland bereits so groß, daß fast nur Frauen auf dem Felde arbeiten. — Die betreffende russ. Behörde hat einen Termin auf den 3. ds. angesetzt für den Transport von monatlich 2 Millionen Kugeln vom Oct. bis April, aus der Waffensfabrik Lugan nach Sebastopol. Dies deutet nicht auf die vom Kaiser Napoleon positiv in Aussicht gestellte Räumung Sebastopol's.

Deutschland. Die freie Getreide-Einfuhr in die Länder des Zollvereins soll bis Ende September 1856 verlängert werden.

### Die Völker und die Geister.

Es macht auf uns einen merkwürdigen Eindruck, wenn wir sehen, wie die Engländer auf Schritt und Tritt, in Handel und Wandel, in wissenschaftlichen und in religiösen Missionen, in Kriegs- und Friedenszuständen immer die Kultur des Heimathlandes mitführen in die fernste Wildniß.

Dieser Eindruck wird wieder neu in uns hervorgerufen durch die Nachricht, daß die Engländer jetzt in Balaklava für den nächsten Winter eine Gasanstalt errichten, um Gasbeleuchtung und Heizung auch inmitten des Krieges nicht zu missen.

Dieser Eindruck ist dem Gefühl der Andacht nahe verwandt, welches wir stets empfunden haben, so oft wir es sahen, wie der edle Dichter Adalbert von Chamisso auf seiner Reise um die Welt allenthalben, wo er konnte, in fernen wilden Gegenden und Eilanden, eine Hand voll Getreide austreute, damit, wenn einstmals Menschen an diese Stätten kommen, sie eine nährende Frucht vorfinden, welche stets die Gesittung des Menschengeschlechtes mit erzielen half. — Der edle Dichter that dies freilich mit dem innigsten Bewußtsein seiner segensreichen Aufgabe und mit dem echt deutschen Gemüth, das ihn vor vielen geborenen Deutschen auszeichnete. — Die Engländer thun dies freilich nicht in gleicher Weise. So uneigennützig, so fern von aller Selbssucht ist der Charakter der englischen Nation nicht. Aber wahr ist es, daß ein Geist der Kultur dies Volk umschwebt, ein Geist der Kultur, der es selbst in dem blutigsten Kriege nicht verläßt und der Segen und Menschenwohlthaten austreut in Wildnissen, wo in späteren, besseren Zeiten saatenreiche Wurzeln schlagen werden.

Es wäre eins der interessantesten Themas, wenn es Jemand unternehmen wollte, den Geist zu schildern, den den Nationen nachfolgt, auf ihren friedlichen, auf ihren kriegerischen Missionen, und die Spuren zu zeigen, welche

er in der Fremde hinterläßt. Der Geist folgt allenthalben nach, aber wie verschieden er ist, das zeigt schon der flüchtige Blick in die Weltgeschichte, selbst wenn man ihn nicht weit in die Vergangenheit schweifen läßt.

Welcher Geist folgte einst Spanien auf seinen Zügen in der von ihm beherrschten Welt! Es war der Geist des Glaubenshasses, der Racen-Vertilgung, der Inquisition und des Blutes. — Was ist es, das Südamerika, das reiche Goldland, seit seiner Entdeckung und bis jetzt so elend macht, daß Sklaverei, Unbildung, Fanatismus und Zerrüttung dort ihren Sitz aufgeschlagen? Es ist Spaniens Geist, der dort noch seine schrecklichen Saaten emporschleusen läßt. Während Spanien längst nicht mehr die Welt, ja sich selbst nicht mehr beherrscht, und unausgesetzt zwischen Geburts- und Todeswehen zuckt, herrscht der Geist des Unheils, der Spanien folgte, nicht nur fern über dem Meere, sondern er ist sogar noch merkbar in den glücklichen und gesegneten Niederlanden, die durch den Geist des Germanenthums, des Protestantismus, des Fleißes und der Freiheit noch immer nicht die Spuren des Fanatismus von sich schütteln können.

Die „große Nation“ hat auch einen Geist im Gefolge gehabt, als sie siegend die Welt durchweilte. Es war ein Geist, gemischt aus freien Ideen und knechtender Gedankenlosigkeit, der die französische Nation stets charakterisirt. Gottlos und bigott zugleich, spöttisch und abergläubisch zugleich, habgierig und verschwenderisch zugleich, ritterthümlich und demokratisch zugleich, hat Frankreich eine Mischlingsaat in Europa ausgestreut, die fortwirkt, gleichviel, ob diese Nation in der Heimath mit der Freiheit oder mit der Knechtung ein Gözenthum treibt, und sich von Rettung zu Rettung wälzt. Wie dieser Geist noch in der Menschengeschichte fortspielen wird, läßt sich kaum übersehen; denn seine Zündkraft ist so schnell, wie sein Erlöschen, sein Flug ist so leicht, wie sein Gewicht und sein Gewissen so flüchtig, wie seine Mode. — Wer soll, wer kann den Ausgang sicher prophezeihen?

Auch dem Deutschen folgt ein Geist; aber er gleicht dem Geist, der jenen Dichter angetrieben, Saaten auszusäen, die die Hand nicht verrathen, welche Segen verbreitet hat. Wie die Lehren auf fremdem, fernem Eisland dem Klima des Landes sich anpassen und nicht mehr die Heimath ahnen lassen, woher das Saatkorn stammt, so hat der Geist des deutschen Fleißes sich angepaßt der Fremde, der Geist des deutschen Denkens den soliden Segen für ferne Länder gelegt. Wie fern von Eigennutz und nur mit dem Verus, zu dienen, jene Krieger hingestreck worden, nicht auf einer Sieges-, sondern auf einer Sehnsuchtsreise um die Welt, so dienstbar ist deutscher Geist den fremden Nationen geworden. Der deutsche Offizier hat türkische Heere herangebildet, der deutsche Professor lehrt auf russischen Lehrstühlen, der deutsche Handelsfleiß belebt die russischen Ostseestaaten. Die deutsche Literatur hat Dänemark und Schweden befruchtet. Der deutsche Landwirth befruchtet die Niederlande. Der deutsche Schreibediener der Elsassler bildet im franz. Beamtenthum das solide Fundament, und die deutschen Erfindungen werden in England praktisch.

Und der Geist, der England folgt, wer kennt ihn nicht! — Der Missionair, der mit Bibeln, der Handelsagent, der mit Waaren, wie der Krieger, der mit Nordwerkzeugen auszieht, sie alle ziehen einen Kreis der Kultur um sich her. Gleichviel, ob es nach Afrika oder nach Indien, ob es nach dem Kap der guten Hoffnung oder nach dem verlorenen Pfad der Nordpol-Expedition geht, die kleinen und die großen Maschinen, die Erfindungen und die Verbesserungen, sie begleiten ihn und schlagen allenthalben Wurzel an. Hier sind es Wasserwerke, dort Feuer- und Lichtquellen; hier ist es die Dampfäule, dort ist es der elektrische Draht, der durch Meere und Land geht, und so hart auf der Ferse Englands folgt, daß das Gaslicht bald in Balaklava blenden wird, wo kaum vor Jahren eine Thranlampe die russische Nacht erleuchtete.

Die Völker und die Geister! Es ist ein zu großes Thema für eine kleine Zeitung; denn in Wahrheit, es füllt dies Thema die große Weltgeschichte aus. (B. 3.)

### Zwei Prophezeiungen.

Folgende Prophezeiungen über den Ausgang des gegenwärtigen Krieges lieft man in einem Stuttgarter Blatt: Dr. Lumming, ein bekannter englischer Prediger, hat kürzlich dem Herausgeber der Illustrated London news die folgenden Prophezeiungen zur Veröffentlichung mitgetheilt. Die erste soll aus einem alten Buch mit Weissagungen aus dem fünfzehnten Jahrhundert genommen sein, und lautet in deutscher Uebersetzung:

Es stürzet in vierhundert Jahr  
Der Bär sich auf den Halbmond dar;  
Ist fest von Ochs und Hahn das Band,  
Behält der Halbmond auch Bestand.

Doch zweimal zehen weitre Jahr,  
Nimm, Halbmond es mit Schrecken wahr —  
Wird siegend hoch das Kreuze stehn,  
Der Halbmond sinkend untergeh'n.

Die zweite steht in einem Werk in dem Augustinerkloster zu Rom, mit dem Titel: „De fluctibus mysticae naris, 1675“, worin sich diese merkwürdigen Worte finden: „Vor der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts werden überall in Europa Aufstände entstehen; Hungersnoth, Pest und Erdbeben werden viele Städte verheeren; der Pabst wird zum Gefangenen gemacht werden. Ein Fürst aus dem Norden wird Europa überziehen; sein Schwert wird die Kirche kräftig vertheidigen, den rechten (orthodoxen) Glauben aufrecht erhalten und den Muselman unterjochen.“

### Trost für die Schneider.

Kein Handwerk hat so viele Licht- und Schattenseiten, wie das Schneiderhandwerk. Wenn der Gedanke, daß „Kleider und mittelbar also auch die Schneider Leute machen“, auch das Herz des Kleiderkünstlers erbeben und seine Seele mit Stolz erfüllen kann, so bietet der Verus auch wieder so viele Unannehmlichkeiten, daß diese ihn wohl zur Verzweiflung treiben könnten. Ich meine da-

mit nicht den Verdacht, in dem der Schneider nun einmal steht, auch denke ich nicht an die Undankbarkeit der Welt, die ihn verspottet, weil ein hochberziger Berufsgenosse durch das Anlegen eines Ziegenfelles und das geschickte Nachahmen der Stimme dieses nützlichen Thieres eine Festung rettete; nein, ich denke an den schlimmsten Feind dieses Berufes: die Mode. Zum Schuster sagt man: „Bleibe bei deinem Leisten“, und er kann es; denn wenn auch der Schnabel des Stiefels in einem Jahre vielleicht größer ist, als im andern, so ist doch die Form mehr oder weniger dieselbe. Wenn aber der Schneider beim alten Leisten bleiben, d. h. nicht Maas und Schnitt verändern wollte, so würde er bald, als veraltet und unbrauchbar, zurückgeschoben werden. Dast jede Nummer der Modenzeiung bringt neue Moden, und die Welt ist nun einmal in der Kultur so weit vorgeschritten, daß man nicht nur vom Stadtschneider, sondern auch sogar vom Dorfschneider fordert, sich diese Moden ad notam zu nehmen. Zum Glück und zum Troste für die Schneider haben wir aber in einem alten Buche gefunden, daß es immer so gewesen ist, und daß sich daher die Schneider des neunzehnten Jahrhunderts mit ihren Vorgängern trösten können. In einer Chronik von 1380 steht nämlich: „Also welcher vorhin war ein gutter Schneiter, der daugt ist mit eine stige; also hatt sich der Schnitt verwandt in diesen Landen in so kurzer Zeit.“

**Notizen.**

In den Vereinigten Staaten ist die Ernte so glänzend ausgefallen, daß der gewonnene Weizen auf mehr als 150 Millionen Busbel (Himten) geschätzt wird. Drei Achtel von diesem enormen Quantum genügt für den Bedarf von Nordamerika, fünf Achtel also zur Ausfuhr übrig. Die ganze Bevölkerung Deutschlands würde dieses Fünfahtel nicht binnen Jahresfrist verzehren können. Man sollte glauben, solche Berichte müßten Einfluß auf die Preise haben.

Die Theuerung läßt im Süden Deutschland's bereits nach; in den bairischen Städten z. B. ist Weizen ganz bedeutend im Preise heruntergegangen und noch mehr die Kartoffeln, da deren Ertrag im Süden dies Jahr ein ganz vorzüglicher ist. Leider können wir von einem Sinken der Preise in unserm Norden noch nichts sagen, und dennoch ist selbst in den schlechtesten Verichten eine Milderung zugestanden; in großen Landestheilen aber soll die Ernte eine gute, in einigen Strecken eine höchst gesegnete sein. Weshalb also die fortdauernde Theuerung?

Dem Menschen ist nicht gegeben, ohne Religion zu sein. Dem Sinnenegenuß folgt eine unausfüllbare Leere nach; in das Gemüth kehren die oft bekämpften Ahnungen mit neuer Macht zurück; ein inneres Bedürfnis, ein geheimnißvoller Zug lenkt unablässig den Geistesblick gen Himmel.

In der Freibank in München wurden neulich Versuche einer andern Schlachtmethode des Schlachtviehes gemacht. Den Thieren wurde nämlich von der Seite zwischen der dritten und vierten Rippe durch ein besonderes Instrument eine Oeffnung beigebracht, mit dem Instrument ein Trichter eingeführt und dasselbe sodann zurückgezogen. Durch den in der Oeffnung gebliebenen Trichter sollte hierauf mittelst eines Blasebalges so viel Luft eingepumpt werden, daß das Athmen unmöglich würde und der Erstickungstod eintreten müßte. Diese Art des Schlachtens sollte nämlich den Vortheil haben, daß alles Blut in seinen Gefäßen bleibt, das Thier um 30 bis 40 Pfund Fleisch mehr giebt und dieses geschmackvoller ist, als wenn das Blut entzogen wird. Allein die ganze Manipulation war erfolglos; nachdem man länger als zwei Minuten gepumpt hatte, begannen die Thiere vor Schmerz zu brüllen, und der anwesende Polizei-Arzt ordnete das Schlachten nach der bisherigen Methode an.

Ein reicher Mann. Als vor einigen Wochen der reiche Baron Dietrich in Wien starb, brachten die Zeitungen Mittheilungen über den kolossalen Reichthum dieses Mannes. Aus der inzwischen eingeleiteten Schätzung geht nun wirklich hervor, daß Baron Dietrich seinem Enkel, dem jungen Fürsten Sulkowsky, ein Erbe von 19 Millionen Gulden hinterlassen hat. Wie wenig Baron Dietrich sein Vermögen selbst über sah, geht aus folgenden Umständen hervor. Nach seinem Tode wurde von den Gerichten sogleich eine inventarische Schätzung vorgenommen. Bei Durchsuhung der Räumlichkeit stieß die Kommission auch an verschiedenen Orten auf alte Chatoullen. Dieselben wurden also gleich eröffnet und zum Erstaunen Aller befanden sich in denselben theils alte Bankozettel und Anticipationscheine, theils alte, nicht mehr coursirende Banknoten in der Summe von 18,000 Gulden. Diese Papiere wurden offenbar vergessen, und sind nun, nachdem der Zeitraum zur Einlösung schon lange verstrichen ist, ohne allen Werth. In einem Keller sollen 22 Säcke, jeder mit 1000 Stück Dukaten, vorgefunden worden sein.

Ein irländischer Bauer, der gefragt wurde, warum er zugebe, daß die Schweine die Wohnung seiner Familie theilten, erwiderte ganz ernst: „Warum nicht? hat der Platz nicht alle Bequemlichkeit, die ein Schwein verlangen kann?“

Schiffahrt. Der Sinois, welcher vor mehreren Tagen aus Konstantinopel in Marseille ankam, begegnete am 14. August in den Dardanellen wenigstens 1200 Schiffen, welche alle mit gutem Winde nach dem schwarzen Meere wollten.

Im nächsten Jahre wird der Wiederkunft des großen Cometen von 1556 entgegen gesehen. In Betreff der näheren Zeitangabe haben sich die Astronomen noch nicht recht geeinigt, doch ist die Wiederkunft dieses großen Cometen von 300 zu 300 Jahren so ziemlich sicher.